

Jahrestagung 2019 des Literaturforums Indien

Tagungsbericht von Ida Forster, Johanna Krysl und Maja Meiners

Auch in diesem Jahr fand die Jahrestagung des Literaturforums Indien e.V. wieder in der Evangelischen Akademie Villigst statt. Zum Thema „Frauen in Südasien zwischen Tradition und Emanzipation“ gab es vom 24. bis 26. Mai Vorträge, Diskussionen und Workshops, dazu Beiträge über Frauenportraits und -Schicksale aus dem Bereich der Literatur, des Dokumentar- und Spielfilms.

In unserer gegenwärtigen globalen Gesellschaft ist das Thema der Emanzipation relevanter denn je und der Blick auf Südasien, wo traditionelle Lebensweisen und Hypermodernität Hand in Hand gehen, trägt zum Verständnis von Problemen, Missverständnissen, Lösungsansätzen und Erfolgen bei. Literatur und Film spiegeln diverse Gesellschaftszustände und individuelle wie kollektive Wünsche wieder. Darum standen dieses Jahr schreibende Frauen und Schauspielerinnen der letzten hundert Jahre aus verschiedenen Regionen Südasiens im Mittelpunkt.

Schreiben ist ein langer und schmerzlicher Prozess.

Einer der Höhepunkte war der in die Tagung einführende Vortrag von **Sara Rai**, die einen Auszug aus ihrem jüngst auf Deutsch erschienenen Kurzgeschichtenband *Im Labyrinth und andere Erzählungen* vortrug. Sara Rai, eine Enkelin Premchands, offenbart die Schwierigkeit des Schreibens. In ihren Erzählungen geht sie auch darauf ein, wie sie versucht zu schreiben, was sich allmählich in der Schilderung ihrer Umwelt entfaltet. Immer wieder erweitert sie in ihrem Vortrag durch spontane Gedanken das bereits Geschriebene und schafft dadurch einen übergreifenden Gedankenfluss. Die Beobachtung ihrer Umwelt offenbart eine Fülle an Emotionen und eine Liebe zum Detail, und umso mehr das Ringen der Autorin, diese in Worte zu fassen.

In der anschließenden Diskussion spricht Sara Rai auch über die Widerstände, die ihr als schreibende Frau begegnet sind. Sie beansprucht die gesellschaftlichen Freiheiten, die für männliche Autoren selbstverständlich sind, und verweist zugleich darauf, dass es in der männlich geprägten Literatur Regeln und Grenzen gibt, an die sich weibliche Autoren nicht halten müssen. Für sie gibt es literarisch keine Grenzen.

Im weiblichen Schreiben wird alles erfahren. Alles ist ein Experiment. Über alles kann geschrieben werden. Und für Sara Rai, die Hindi, Urdu und Englisch beherrscht, ist besonders wichtig, dass man sich nicht für eine Sprache entscheiden muss. „Ich bin in allen Häusern zuhause.“

Im ersten Workshop „Gespräch mit Sara Rai über ihre Erzählungen“ bot sich den Teilnehmern die Möglichkeit zu weiterer Fragestellung und einem intensiven Austausch. Der Workshop wurde von Johanna Hahn geleitet, die auch die deutsche Übersetzung von *Im Labyrinth* erstellt hat. Die Sammlung umfasst 13 Geschichten aus unterschiedlichen Schaffensphasen von Sara Rai.

Sara Rai lässt in diesen Kurzgeschichten vielschichtige Persönlichkeiten entstehen. Sie beschreibt in der Geschichte „Alte Freunde“ sehr ausführlich die Freundschaft zwischen einem Muslim und einem Hindu und zeigt, dass sie nicht vor einer Thematisierung von politischen

Konflikten zurückschreckt. Neben der ausführlichen Charakterisierung malt Rai mit reich differenziertem Wortschatz lebhaft und detailliert das Umfeld, in dem sich ihre Charaktere aufhalten. In ihren Geschichten versucht sie, alle Facetten von Personen und Dingen zu begreifen und dem Leser nahe zu bringen.

So auch in der Geschichte „In der Wildnis“, die in Allahabad spielt und die Dreiecks-Konstellation zwischen der Ich-Erzählerin, einer Mutter und deren Tochter behandelt. In Allahabad findet alle zwölf Jahre die Kumbh Mela statt, ein enormes Pilgerfest. Das Gedränge ist groß und nicht selten werden Menschen voneinander getrennt und finden sich nicht wieder. Mutter Radha und Tochter Rashmi Kiran wurden so von ihrem Ehemann bzw. Vater getrennt. Die Ich-Erzählerin nimmt die beiden bei sich auf und zusammen leben sie in dem großen Haus mit Garten und Dachboden, tauschen dabei verschiedene Auffassungen von Rollenverteilungen und Lebensentwürfen aus. Rai lässt ihren Charakteren Raum, sich mit Themenkomplexen auseinandersetzen und gibt dem Leser die Möglichkeit, es ihnen gleich zu tun.

Alle lieben ihre Mutter [...] aber eine Tochter will keiner haben

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf den Erzählungen nepalesischer Frauen, die von **Johanna Buß** und **Alaka Atreya Chudal** aus dem Nepalesischen ins Deutsche übersetzt und 2018 unter dem Titel *Auf der Suche nach dem eigenen Sein. Frauen aus Nepal erzählen* publiziert wurden. Darin wurde Frauen eine Plattform gegeben, ihre Leiden, Sehnsüchte und Erfolge zu präsentieren. In ihrem Vortrag „Eine kollektive (Auto-) Biographie: nepalesische Frauen in ihrer soziokulturellen Umgebung“ verweist Chudal auf die Repressionen, denen viele Frauen ausgesetzt sind. „Eine Gesellschaft besteht ausschließlich aus Männern. Frauen sind lediglich ein Mittel, um die Gesellschaft der Männer zu reproduzieren.“ Diese extreme Aufteilung der Geschlechterrollen spiegelt sich in allen Bereichen des täglichen wie spirituellen Lebens wieder und wird durch konkrete Überzeugungen begründet. So seien es die Söhne allein, die die Eltern in den Himmel bringen und ihr Seelenheil garantieren können.

Mit ihrer Sammlung leistet A.A. Chudal eine methodische Gedächtnisarbeit. Die vielfach übereinstimmenden Erinnerungen der Frauen enthüllen das Leben aus Sicht der Mädchen, die sie waren und von denen sie berichten. Im anschließenden Workshop, den Johanna Buß leitete, wurden zwei der Erzählungen in der Gruppe gelesen, die erste von Chudal selbst verfasst. Berührend und vielseitig ist die anschließende Diskussion, in der sie ihre Intentionen erläutert und ihre Erlebnisse verdeutlicht und in der auch die Teilnehmer von eigenen Erfahrungen mit Repressionen berichten. Die Erzählungen richten sich an nepalesische Frauen als eine Hilfeleistung und bieten darüber hinaus jedem Leser einen eindringlichen Blick in gesellschaftliche Unterdrückung und auf Frauen, welche schrecklich leiden und ergreifende Erfolge verweisen können und bei alledem durchaus auch Humor zeigen. Bereits in Arbeit ist der Nachfolgeband, in welchem nepalesische Männer von ihren Erfahrungen sprechen.

Passe dich an, gehöre dazu, sagt der Kategorisierende

In dem Vortrag „Starke Frauen der Urdu-Literatur in ihrer Selbstdarstellung“ bezog sich **Christina Oesterheld** auf die drei pakistanischen Schriftstellerinnen Ada Jafarey, Kishwar Naheed und Azra Abbas und ihre Selbstdarstellung in den von ihnen verfassten Werken. Im Fokus stand dabei vor allem der Kampf um den Erwerb von Bildung, der von der eigenen Familie nur begrenzt oder gar nicht unterstützt wurde.

Ada Jafarey konnte aufgrund von Privatunterricht lesen und schreiben lernen, doch das College blieb für sie bis zu ihrem Tod 2015 ein unerfüllter Traum. Kishwar Naheed und Azra Abbas hatten die Möglichkeit, zur Schule und zum College zu gehen. Die beiden konnten sich politisch aktiv einsetzen und nutzen die ihnen gegebenen Freiräume. Jedoch nehmen die Frauen gezwungenermaßen auch die ihnen zugedachte Rolle in der Gesellschaft und Familie an. Sie erfahren eine Doppelbelastung durch Arbeit und Haushalt sowie Diskriminierung, weil sie sich gegen das traditionelle Rollenideal der Frau auflehnen. Das Schreiben stellt für sie einen Ort der Rückzugsmöglichkeit, Selbstverwirklichung, Emanzipation und absoluter Freiheit dar.

Melitta Waligora stellte in ihrem Vortrag „Frauenportraits aus Kalkutta“ ihr Buch „Ich wollte nie so Leben wie meine Mutter“ vor, in dem Frauen aller Altersklassen und religiöser Zugehörigkeit interviewt werden. Darin offenbaren sich starke indische Frauen-Persönlichkeiten, die überaus differenziert erscheinen, sind die gesellschaftliche Veränderung und die sozialen wie religiösen Lebenswelten doch äußerst unterschiedlich. Im Gesamtbild erschließen sich dem Leser jedoch gemeinsame Widerstände und Wünsche.

Der dritte Workshop mit dem Titel „Das Dilemma der Frauen im Widerstreit von Tradition und Emanzipation in der Malayalam-Literatur“, der von **Annakutty V. K. Findeis** geleitet wurde, stellte zwei Schriftstellerinnen aus dem indischen Staat Kerala vor: Sugathakumari und Kamala Das. Findeis betonte zu Beginn, dass man immer im Hinterkopf behalten sollte, dass es keine eine, einheitliche indische Literatur oder auch Stimme der Frauen gebe. Dieser Workshop befasste sich also mit südindischen Frauenstimmen, die in ihren Themen, je nach Kaste, Religion, etc., natürlich viele weitere Variationen zulassen. Kamala Das, ähnlich wie Sugathakumari, bezeichnete sich selbst nicht direkt als Feministin. Jedoch schrieb sie aus der Sicht einer indischen Frau, insbesondere in ihrer Autobiographie *My Story* von 1976, durch die ihr Oeuvre anschließend viel an Aufmerksamkeit gewann. Ihr Schreiben drückt unter anderem ihre Rebellion und ihren Hang zur Provokation aus.

„Dress in sarees, be girl or be wife, they cried. [...] Fit in, belong, said the categorizers. [...] Later I met a man. Loved him. [...] He is every man who wants his woman, just as I am every woman who seeks love. [...] Who are you, I ask each and all. The answer is, it's I. [...] I am the sinner, I am the saint. [...]”

Ihr Schreiben ist weniger geprägt von einer starken und direkten Identifikation als Frau, vielmehr stellt es eine Suche nach dem ‚Ich‘ in einem spirituellen Sinne als Teil eines großen, allumfassenden Wesens, einer allumfassenden Liebe dar. Dies brachte sie vor allem in Gedichten zum Ausdruck, welche ihre Liebe zu Krishna verdeutlichten und in denen sie ungewöhnlich offen über die weibliche Sexualität schrieb. Am Ende des Workshops regte insbesondere ihre spätere Konversion zum Islam im Alter von 65 Jahren zur Diskussion an. Kamala habe dazu einmal geäußert, dass Allah für sie reine Liebe sei, aber dass auch Krishna noch in ihrem Herzen sei, in dem sie beide miteinander vereinen könne.

Ist „die Frau“ das sexuelle Geschlecht, oder das Weibliche in jedem von uns?

Auch der Film war ein Medium, das auf dieser Tagung interessante Einblicke lieferte. Der Dokumentarfilm „The Books We Made“ von 2016 zeigt die Geschichte und Entwicklung des ersten feministischen Buchverlags in Indien: ‚Kali for Women‘. In Interviews mit den beiden

Verlags-Gründerinnen Urvashi Butalia und Ritu Menon wird der Weg des mittlerweile sehr bekannten Verlagshauses seit seiner Gründung im Jahr 1984 dargestellt, auch wie es zur späteren Aufteilung kam und was diese beiden Frauen antreibt in ihrer Arbeit für die Frauen Indiens.

Santosh Gokhale vermittelte in seinem Vortrag „Die Frau im indischen Film: Spiegelbild gesellschaftlichen Wandels“ mithilfe anschaulicher Filmausschnitte einen Eindruck davon, wie der Film die Frau sowie das Geschlechterverhältnis zwischen Mann und Frau präsentiert und wie, trotz aller übertriebenen Darstellung von Tanz und Gesang im Bollywoodfilm, doch reale Abbilder der jeweiligen indischen Gesellschaft verschiedener Jahrzehnte entstanden.

Im Einzelportrait der Schauspielerin **Hamsa Vadkar** eröffnete sich das Schicksal einer Frau, die durch Ehemann und Familie in die Filmindustrie gedrängt wurde. Ihre erfolgreiche Karriere war durchsetzt mit großen Anstrengungen, vor allem, da sie sich ein ruhiges Leben als Hausfrau und Mutter ersehnte. Selbstbestimmte Entscheidungen blieben Hamsa Vadkar verwehrt – auch wenn sie bisweilen aus dem überwachten Leben ausbrach – da sie, wie manch andere indische Frauen, von ihrer Familie und ihrem Ehemann dominiert und immer wieder zur Arbeit gezwungen wurde, um diese finanziell zu versorgen. Hamsa Vadkar lebte von 1923-1972 und wurde insbesondere in Marathi-Filmen dieser Zeit bekannt, sowie durch ihre Autobiografie *Hör zu, ich erzähle*. Adele Hennig-Tembe, die den Vortrag hielt, hat dieses Werk ins Deutsche übersetzt.

Der Vortrag von **Barbara Lotz** beschäftigte sich mit der Inszenierung der Chandramukhi als Kurtisane, Heilige und Hausfrau im Roman *Devdas* von Sarat Chandra Chattopadhyay und den Verfilmungen von 1955, 2002 und 2009. In diesen variieren die Rollenbilder von Chandramukhi und die Erwartungen an sie.

Jedes der drei Rollenbilder bietet unterschiedliche Freiräume und Möglichkeiten für Chandramukhi. Mit jeder Rolle, die sie neu einnimmt, verschieben sich die durch Tradition geprägten Grenzen. Sie agiert geschickt innerhalb dieser Grenzen und genießt die zur Rolle passende Freiheit. Die jeweiligen Inszenierungen tragen ihren Teil dazu bei, wie welche Rolle wahrgenommen wird und wo Chandramukhi zwischen Tradition und Emanzipation steht.

Was ist fremd? Was ist vertraut?

Die Auseinandersetzungen mit den vielfältigen, differenzierten Portraits hat vor allem eines aufgezeigt. Es gibt kein magisches, exotisches Indien, in dem alles ganz anders ist als in der westlichen Welt. Es herrschen die gleichen Probleme, Schwierigkeiten und Widerstände, lediglich in einer anderen Konstellation. Das zu begreifen ist der erste Schritt für ein übergreifendes Verständnis zwischen den Kulturen und den Geschlechtern, wozu Kamala Das geschrieben hat:

„Ich erfahre kein Glück, das nicht auch dir zuteilwird. Ich erfahre kein Leid, das du nicht auch erleidest. Wir teilen denselben Namen, das gleiche Schicksal, dieselben zerfallenden Träume.“

Dieser Tagungsbericht wurde zuerst in SÜDASIEN, Heft 2/2019, veröffentlicht.
Hier handelt es sich um eine leicht erweiterte Fassung.

Über die Tagungs-Assistentinnen:

Ida Forster hat in Mainz Indologie, Kulturanthropologie und Filmwissenschaft studiert. Gegenwärtig macht sie ihren Master in Mediendramaturgie. Sie schreibt zurzeit ihren ersten Roman.

Johanna Krysl studiert seit 2017 im Bachelor Orientalistik und Islamwissenschaft im Hauptfach und Indologie im Nebenfach an der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Maja Meiners schloss 2014 ihren Bachelor in Literaturwissenschaft und Anglistik an der Ruhr-Universität Bochum ab und beendet im Frühjahr 2019 ihr Master-Studium in Modern Indian Studies an der Georg-August Universität in Göttingen.